

# Die Heimarbeiterin.

Organ des Gewerksvereins der Heimarbeiterinnen

Das Blatt erscheint monatlich.  
Mitglieder erhalten es kostenlos.  
Redaktionschluss am 15. jeden  
Monats

Herausgegeben vom Hauptvorstande  
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 30, Nollendorffstraße 15

Verantwortlicher Schriftföhrer: 2324  
Erscheinenszeiten: wöchentlich von 1-1 und 2-3 Uhr, am Sonnabend von 2-3 Uhr

Zu beziehen durch die Haupt-  
geschäftsstelle und durch alle  
Postämter  
Preis monatlich 500 M.

Nummer 8

Berlin, August 1923

23. Jahrgang

Die Pflicht sehen und nicht tun, ist Mangel  
an Mut.

Stellungsurte (Gespräche).

## Eine Arbeitsstunde.

Mehr denn je hat der Begriff „Arbeitsstunde“ in unserer Zeit der Not an Wertschätzung gewonnen. Mehr als früher hat jede Arbeitsstunde auch als Maßstab von Leistung und Gegenleistung Geltung bekommen. Berechnet wird, in wieviel Arbeitsstunden diese und jene Aufgabe geleistet werden kann. Berechnet wird aber auch, wozu ein Entgelt für die Arbeitsstunde zu gewähren ist. Auch wir Heimarbeiterinnen wissen, daß in der Zeit phantastischer Dollarkreiserung — heute wurde dies Geldstück in Newyork mit 400 000 M bewertet, und auch die Inlandsberechnung geht bereits stark auf 300 000 M zu! — wir wissen, daß es geradezu eine Lebensnotwendigkeit ist, die Steigerung der Löhne an der Hand des einzig Gleichbleibenden, der Arbeitsleistung, der Arbeitsstunde vorzunehmen. Wir haben ja alle nur zu sehr erfahren, daß die Steigerung des Dollars die Entwertung unserer Mark bedeutet. So stützen wir uns in dieser Notzeit auf unsere Arbeitsstunde und sagen: „Da jetzt der Dollar soundso hoch steht und die Mark soundso tief, müssen wir in der Arbeitsstunde zum mindesten soundso viele Mark verdienen, um noch leben zu können.“ In allen Zweigen der Heimarbeit, die durch Tarifverträge in gesündere Bahnen gelenkt sind, wiederholt sich daher mit Regelmäßigkeit bei neuem Aufwärtsschnellen des Dollars und der darauf folgenden Verteuerung aller Lebensbedingungen die Umrechnung des Stundenverdienstes, um einigermaßen die Lebensmöglichkeit des am Lohn Arbeitenden zu schützen. Bernünftige Arbeitgeber haben längst einsehen gelernt, daß diese Angleichung der Löhne genau so notwendig für das Wirtschaftsleben ist wie die Angleichung der Preise für die Erzeugnisse der Arbeit. Die Arbeitsstunde ist zur Grundlage der Lohnberechnung geworden. Daß es auch noch unvernünftige, kurzfristige Arbeitgeber gibt, hören die untarifierten Branchen Arbeitenden hart genug. Da soll und wird allmählich unser neuer Helfer, das Heimarbeiterlohngesetz, bessernd, erziehend eingreifen. Wir müssen im Augenblick noch etwas Geduld haben, bis die Ausführungsbestimmungen zum Gesetz veröffentlicht sind, weil immer noch Arbeitgeber unter diesem Vorwand von der Verpflichtung, genügende Entgelte, ausreichende Löhne zu zahlen, sich zu drücken versuchen. Aber es sind nicht die Arbeitgeber allein daran schuld, daß noch nicht überall das Gesunde eingeführt hat. Ein großer Teil der Schuld trifft auch die Heimarbeiterinnen, die selbst jetzt noch nicht sich zu dem Entschluß aufraffen, den besten Helfer zur Gesundung aufzusuchen: die Organisation, den Gewerksverein.

Wie kommt es nun, daß diese Heimarbeiterinnen so töricht und kurzfristig sind?

Wenn der Arbeitgeber zögert, aus eigenem Entschluß die Heimarbeiterentgelte aus ungenügenden zu genügenden umzugestalten, so ist das zwar ungemein häßlich, aber vom Geldbeutelstandpunkt aus doch völlig begründet: je länger die gezahlten Löhne ungenügende sind, je länger ist der Meingewinn des Unternehmers ein entsprechend größerer. Diese Arbeitgeber versuchen es eben, so lange wie möglich „billig“ arbeiten zu lassen.

Aber die Heimarbeiterinnen müßten bei der dauernd steigenden Geldentwertung doch jede Möglichkeit ausnützen, ihre Einnahmen, ihre Löhne zu steigern, damit Ausgabe und Einnahme einigermaßen sich angleichen. Die Organisierten wissen, daß es dazu keinen besseren Weg gibt, als ihren Verband, also den Gewerksverein, vorzuschicken, damit er die Angleichung von Teuerungswelle zu Teuerungswelle erreicht. In jedem Monat finden darum, vor allem auf unserer Hauptgeschäftsstelle, Branchensitzungen statt, in denen die Vertreterinnen der verschiedenen Heimarbeitszweige mit Sachkundigen der Organisation zusammen beraten, welche Forderungen auf Lohnsteigerungen zum Ausgleich erhöhter Preise an die Verbände der Arbeitgeber zu richten sind. Gerade eben ist wieder in einer Branche eine Erhöhung von 100 Prozent, in einer anderen eine von 160 Prozent erreicht, das bedeutet die verdoppelte Einnahme und mehr und schützt vor Not.

Warum bleiben trotzdem noch immer Heimarbeiterinnen, vor allem die „neuen“, der Organisation fern?

Es ist viel weniger die Ablehnung, sich zu organisieren, trotzdem auch diese bei den „neuen“ noch eine nicht unwesentliche Rolle spielt. Der Hauptgrund des Fernbleibens ist die Angst vor den Beiträgen!

Es ist beschämend, das aussprechen zu müssen, aber es muß einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden. Wird doch durch diese Kurzsichtigkeit, um keinen härteren Ausdruck zu gebrauchen, die Gesundung der Verhältnisse in den verschiedensten Branchen geradezu verhindert!

Es gilt eben, rechnen zu lernen mit den Zahlen, zu denen wir alle durch die Geldentwertung kommen. Die Beiträge, die der Gewerksverein früher von seinen Mitgliedern wöchentlich bekam, betragen 20, 30, 40 und 50 Goldpfennige. Das war für manche mehr als die Entlohnung für eine Arbeitsstunde. Alle Verbände sind infolge der Geldveränderung dazu übergegangen, den Lohn einer Arbeitsstunde als Wochenbeitrag festzusetzen. Dadurch passen sich die Beiträge mit der Erhöhung der Löhne der Geldentwertung an und reichen aus, um die Organisation lebensfähig zu erhalten. In einer Zeit, wo für die Straßenbahn nicht mehr 10 Pfennige, sondern 3000 M gezahlt werden, und neue Erhöhungen schon gemeldet wird, weil die Aufrechterhaltung des Straßenbahnverkehrs sonst nicht möglich ist, muß eben auch der Wochenbeitrag der Organisation ähnlich gesteigert werden. Es ist keineswegs eine Verteuerung, es ist nur eine Angleichung. Und diese Angleichung ist möglich, da sie ja nicht mehr als früher fordert, sondern eben nur den Verdienst einer Arbeitsstunde. Wenn unsere Konfektionsnäherinnen jetzt in der Stunde 10 000 M durch die Vertretung ihrer Interessen verdienen und mit 48 Stunden also wöchentlich 480 000 M zu verdienen vermögen, so ist es nur richtig, wenn sie, wie ihre männlichen Kollegen, den Verdienst einer Stunde ihrem getreuen Helfer, der Organisation, dem Gewerksverein, abgeben!

Noch sind wir leider nicht so weit. Noch haben wir wegen der Kurzsichtigkeit der Frauen niedrigere Wochenbeiträge erhoben und auch diese noch nicht überall durchzusetzen vermocht. Das muß anders werden. Unsere Mitglieder haben, wie längst nicht alle anderen Frauen in Deutschland, während des Krieges jedes Opfer gebracht, das von ihnen verlangt wurde, weil sie immer das Ziel im Auge hatten. Um des Vaterlandes willen ließen sie ohne Kurzen ihre Männer, ihre Söhne, ihre Brüder hinausziehen und machten ihnen durch ihre tapferen, hoffnungsstarken Briefe noch Mut. Um des Vaterlandes willen waren sie dabei!

berett, alle uns von der feindlichen Wladade auferlegten Lasten zu tragen. Sie forren und bürsten und arbeiten und tragen dabei den Kopf hoch, denn sie wußten, daß sie hatten. Auch ihre Beiträge zahlten sie nebenbei ohne Klurren.

Warum soll die Heimarbeitlerin von heute weniger aufrecht und stolz und weniger pflichtbereit sein?

Gewiß: unsere Zeit ist eine Zeit tiefster Not. Aber durch das finstere Tal wandert es sich ungleich leichter, wenn wir voll Mut und Zubersticht Schulter an Schulter mit allen Schwestern unsere Pflicht tun. Unsere Pflicht ist aber nicht nur die Arbeit selbst, sondern auch der Schutz unserer Arbeit durch das anbauende Anpassen ihrer Bedingungen an die Geldwertverwertung. So, wie die Organisation dafür sorgt, daß die Löhne steigen, wenn die Preise steigen, d. h. die Kaufkraft der Mark sinkt, so müssen wir unsere Beiträge steigern, damit die Organisation und damit unser Helfer, unser Schutz trotz allem Vernichtungswillen unserer Feinde stark und leistungsfähig bleibt.

Nur eine Stunde gilt es zu geben. Mit Stolz muß eine jede denken: „So, diese Stunde arbeite ich jetzt für den Gewerksverein, der nun schon seit über zwanzig Jahren für uns gearbeitet hat, und täglich, stündlich für uns arbeitet.“

Solange der Gewerksverein noch nicht den vollen Ertrag einer Arbeitsstunde als Beitrag fordert, mühte eigentlich immer von den Mitgliedern darauf gedrängt werden, daß höhere Beiträge angefordert werden.

Es lohnt sich schon. Was wäre wohl aus den deutschen Heimarbeitlerinnen geworden, ohne des Gewerksvereins Hilfe? Sie wären in tiefer Not, wie die Heimarbeitlerinnen der Branchen, die noch nicht erfasst sind. Darum: herein mit allen, die bisher noch zögern, damit auch ihre Löhne geregelt und ihre Lebensbedingungen gebessert werden! Ihnen kann nur geholfen werden, wenn sie selbst es wollen. Wir müssen endlich, endlich begreifen — darin sind uns die Männer noch immer „über“ —, daß es keinen anderen Weg gibt. „Die Pflicht sehen und sie nicht tun, ist Mangel an Mut“, hat ein kluger Chinese gesagt. Sollen deutsche Frauen, deren Mut sich so oft bewährt hat, nun klein sein in der Entschlußfähigkeit, eine Stunde nicht für den eigenen Geldbeutel, den eigenen Hausstand zu arbeiten, sondern für die Standesinteressen? Es ist ja nicht einmal so, daß der Wochenbeitrag „nur für andere“ geleistet wird. Gewiß, jeder Wochenbeitrag hilft dadurch, daß er die Organisation stark erhält, auch den anderen Heimarbeitlerinnen. Die Mäntelnäherin in Berlin arbeitet in dieser einen Stunde, die ja auch eine Ueberstunde sein könnte, nicht nur für die dauernde Verbesserung der Verhältnisse in der Damenkonfektion, sondern auch für die zum Teil noch so jämmerlich entlohnerten Puppenkleidernäherinnen, Zumperhäftlerinnen, Uhrenheimarbeitlerinnen, Tütenfleberinnen, Holzhausmalereien und wie die tausenderlei Arten von Heimarbeit in Deutschland sonst heißen. Aber auch diese geben, wenn sie organisiert sind, den Ertrag einer fleißigen Arbeitsstunde für ihren Stand, für all die anderen, die im Gewerksverein sind. Und wenn ihnen dieser dann auch zu besseren Löhnen, besseren Stundenverdiensten verhilft, so bessert sich nicht nur ihre Lebenshaltung, sondern auch ihr Beitrag, und damit wieder die Kasse der Organisation. Eine starke Kasse ist aber so viel wert wie die Munition im Kriege: sie vermag alle zu schützen.

So kommt nun herzu in Nord und Süd, in Ost und West, getrost auch im besetzten Gebiet! Wir stehen beieinander, wir kämpfen uns nicht. Wir wissen: Einigkeit macht auch die Schwachen stark. Gott schenke uns Kraft, einig zu werden. In Einigkeit wird auch das Vaterland wieder stark.

### Was der Reichsarbeitsminister zum Heimarbeitlerlohngegesetz sagte.

Meine Damen und Herren! Der Entwurf eines Heimarbeitlerlohngegesetzes, den wir Ihnen vorgelegt haben, hat erfreulicherweise die grundsätzliche Zustimmung des gesamten Reichstagsausschusses gefunden. Das Problem der Gläubigkeitsstände in der Heimarbeit hat so den Reichstag auch vor dem Kriege schon seit Jahrzehnten beschäftigt, insbesondere seitdem durch den Berliner Konfektionsarbeiterstreik im Jahre 1896 die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Zustände in der Heimindustrie gelenkt worden war. Aus den damaligen Erörterungen ist der erste allgemeine Heimarbeiterschulungstreff in Berlin im Jahre 1904 hervorgegangen. Weiter sind daraus hervorgegangen die Heimarbeiterversammlungen, die in Berlin und Frankfurt in den Jahren 1906 und 1908 veranstaltet wurden. Bei Gelegenheit der Beratungen über den Entwurf des Hausarbeitlergesetzes von 1911 wünschte die Mehrheit des Reichstags die Errichtung von Lohnämtern. Diese Errichtung von Lohnämtern scheiterte damals an dem Widerstande der Regierung; nur die Errichtung

von Sachausschüssen ohne Befugnis der Lohnfestsetzung wurde durchgesetzt. Dagegen wurde in England, in Frankreich und in anderen Ländern der Versuch amtlicher Lohnfestsetzung in der Heimarbeit unternommen, und er hat sich trotz der auch dort geltend gemachten grundsätzlichen Bedenken im großen und ganzen durchaus bewährt.

War nun schon vor dem Kriege das Bedürfnis nach Lohnfestsetzung in der Hausindustrie fast allgemein anerkannt, so haben sich in der Nachkriegszeit Wandlungen teils zum Besseren, teils zum Schlechteren vollzogen, die dieses Bedürfnis auch heute noch geltend lassen. Zum Besseren haben sich Wandlungen infolgedessen vollzogen, als der Organisationsgedanke, wie überhaupt so auch bei den Heimarbeitlerinnen beträchtliche Fortschritte gemacht hat. So sind nach dem Kriege erfreulicherweise auch mehr Tarifverträge in der Heimarbeit zustande gekommen, als das in der Vorkriegszeit der Fall gewesen war.

Aber es hat sich auch eine gewisse Verschlechterung ergeben, und zwar nach zwei Richtungen. Einmal haben sich zahlreiche neue Arbeitskräfte, insbesondere aus den verarmten Schichten des Mittelstandes, der Heimarbeit hingegeben, und diese haben noch lange nicht alle den gewerkschaftlichen Gedanken erfasst. Die Organisationen sind noch lange nicht überall, insbesondere nicht in den abgelegenen Gegenden, durchgedrungen. Sodann leidet die Hausindustrie, namentlich soweit die Arbeiterschaft nicht oder nur schwach organisiert ist, naturgemäß in ganz besonderem Maße unter der Geldwertverwertung, hinter deren selber so schleunigem Zeitmaß die Lohnerhöhungen in der Heimindustrie ganz besonders zurückbleiben.

Aus diesen Gründen ist die Notwendigkeit, unter Umständen der freien Tarifvereinbarung durch einen autoritativen Druck nachzugeben, heute für die deutsche Heimarbeit nicht geringer als früher, sondern eher größer. Darum will der vorliegende Gesetzesentwurf den Sachausschüssen die Befugnis der Lohnfestsetzung und im Zusammenhang hiermit auch die Aufgaben der gesetzlichen Schlichtungsausschüsse bei Arbeitsstreitigkeiten von Heimarbeitlern übertragen. Aber diese Lohnfestsetzung soll nur dann erfolgen, wenn die tatsächlich gezahlten Löhne unzulänglich sind und wenn eine freie Verständigung, insbesondere ein Tarifvertrag, nicht zustande kommt. Daß diese Möglichkeit der Festsetzung der Löhne durch die Sachausschüsse im Hintergrunde steht, soll und wird meines Erachtens in den meisten Fällen zu einer tariflichen Verständigung führen.

Der Kreis der Personen, die unter das Heimarbeitlerlohngegesetz fallen, mußte gegenüber dem Personenkreis des alten Hausarbeitlergesetzes erweitert werden, um die Wohltaten des Gesetzes allen in Betracht kommenden Arbeitskräften zukommen zu lassen.

Das Heimarbeitlerlohngegesetz stellt sich im übrigen nur als ein Abänderungsgesetz zum Hausarbeitlergesetz von 1911 dar, und der künftigen Regelung des Heimarbeitlerrechtes im Arbeitsgesetzbuch wird es vorbehalten bleiben, aus den Erfahrungen, die auf dem gesetzgeberischen Neuland der amtlichen Lohnfestsetzung zu machen sein werden, Nutzen zu ziehen.

Die Notlage der Heimarbeitler ist an vielen Orten außerordentlich groß geworden. Sie, meine Damen und Herren, werden daher auch — davon bin ich überzeugt — für die rasche Verabschiedung dieses Gesetzes im Interesse dieser besonders notleidenden Arbeiterkategorie Sorge tragen.“

### Aus der Lohn- und Tarifbewegung.

Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter dürften eigentlich nicht mehr vom Verhandlungstisch aufstehen, wenn sie die Löhne der Teuerung anpassen wollen. Die Preise steigen und steigen, und wir verstehen, wenn Frauen sagen: „Ich kann nicht mehr einkaufen gehen, ich werde sonst verkrüppelt.“ Alle haben daher den Wunsch, einen Weg zu finden, der diesen Ausgleich automatisch regelt; sie wollen die Löhne verständig machen. In der Herren- und Knabenkonfektion werden dazu in neun Städten wöchentlich die Preise bestimmter Lebensmittel festgesetzt und nach ihrem Ansteigen das Steigen der Arbeitslöhne bestimmt. Andere Branchen wollen den Reichs-Lebensmittelinde- und Großhandelsindex zugrunde legen, noch andere wirkliche oder angenommene Goldfrüherlöhne auszahlen. Das letztere ist für die Industrie fast das angenehmste, weil sie sich doch fast durchweg in Gold bezahlen läßt, und ihre Ausgaben dadurch immer im gleichen Verhältnis zum Verkaufspreis bleiben. Noch ist es ein Suchen und Tasten, aber es wird sich schon ein gangbarer Weg finden lassen, bis einmal das kaum mehr Gehoffte eintritt, daß unsere Wälua beständig bleibt, und mit ihr wieder alles wie in goldenen Friedenszeiten wertbeständig wird.

Auf den Reichstarif in der Herrenkonfektion wurden am 9. Juli 86 Prozent und am 23. Juli wiederum



75 Prozent bewilligt. Der Zuschlag auf den Grundlohn erhöht sich ab 9. Juli auf 1 000 000 Prozent, ab 23. Juli auf 1 850 000 Prozent; der Grundlohn ist also mit dem 18 500fachen zu multiplizieren.

**Berlin.** In der Knabenkonfektion erhielten wir wie in der Herrenkonfektion 85 Prozent ab 9. Juli, d. h. 997 000 Prozent auf die Grundlöhne und ab 23. Juli erneut 85 Prozent, d. h. 1 847 000 Prozent auf die Grundlöhne. Die Erhöhung des Heimarbeiterzuschlags von acht auf zehn Prozent ist in unserem vorigen Bericht irrtümlich erwähnt worden. Die Berliner Arbeitgeber bezahlen den erhöhten Zuschlag nur für die Gruppe II, also nur für Gefellen-Einzelarbeit. In der Damenkonfektion wurden die gleichen Zuschläge gewährt: 85 Prozent ab 9. Juli, 75 Prozent ab 23. Juli. Der Zuschlag auf die Grundlöhne beträgt 519 300 Prozent bzw. 908 850 Prozent. In den letzten Verhandlungen dieser drei Branchen wurde für die nächsten Wochen die automatische Regelung der Löhne nach Lebensmittelpreisen beschlossen. Die Mitglieder müssen sich also jede Woche nach ihren Löhnen erkundigen.

In der Schirmbranche beträgt der Zuschlag ab 1. Juli 70 Prozent, ab 15. Juli 100 Prozent auf die letzten Löhne. Der Zuschlag auf die Jamarlöhne erhöht sich damit auf 4234 Prozent. In der Schürzen- und Unterrockbranche betrug der Stundenlohn vom 25. Juni bis 7. Juli 3560 M, vom 9. bis 21. Juli 5340 M und vom 23. Juli bis 5. August 10 680 M. Der Zuschlag für schwarze Schürzen und Unterböde (Panama oder Küster) erhöht sich von 15 auf 20 Prozent. Auf die am 18. Juni festgesetzten Löhne in der De-ruß- und Schutzkleidung ist am 9. Juli und 16. Juli je ein Zuschlag von 35 Prozent erfolgt, so daß die Schlosser-lose jetzt über 6000 M steht.

Die Buchstaben- und Monogrammschneiderinnen haben ab 1. Juli einen Zuschlag von 160 Prozent auf die Löhne vom 15. Juni bekommen. Die Zuschläge für die Kra-wattennäherinnen betragen ab 1. Juli 120 900 Prozent auf das Lohnabkommen vom 12. Dezember 1921, ab 15. Juli 134 900 Prozent, ab 23. Juli 301 900 Prozent. Die Privatarbeiterinnen sind dem Vorgehen ihrer Hallen-fest Kolleginnen gefolgt und haben wertbeständige Forderungen aufgestellt; nur daß sie nicht das marktfreie, sondern das Markenbrot zugrunde gelegt haben. Die Ausbesserinnen fordern neben freier Beschäftigung den Preis von zwei, Wäscherinnen von vier, Schneiderinnen und Zugmacherinnen von sechs Markenbrot.

**Frankfurt a. M.** In den beiden Monaten, die zwischen diesem und dem letzten Bericht liegen, sind wir nicht untätig gewesen, sondern haben versucht, der Feuerung nachzukommen durch wiederholte Lohnverhandlungen auf allen Gebieten, in denen wir Tarife haben:

1. Feine Wäsche und Namenstickerei: Von 900 M ab 30. April stieg der Stundenlohn auf 1200, 1980, 3800 und 7600 M, und zum 20. Juli ist wieder eine neue Forderung von 90 Prozent eingereicht.

2. Bei der Wäsche im Großhandel stiegen die Stundenlöhne ziemlich in denselben Abständen, wenn es hier auch nicht ohne wiederholte Verhandlung vor dem Schlichtungsaus-schuß abging. Der Affordtarif in Heimarbeit vom 10. 10. 21 erhält einen Zuschlag von 154 100 Prozent ab 7. Juli. Auch hier laufen ab 20. Juli neue Forderungen. Ein Dupend einfache Frauenhemden steht jetzt auf 46 260 M.

3. Die Schuhnäherin hat ab 15. Juni 25 350 Prozent, ab 2. Juli 58 200 Prozent, ab 9. Juli 78 770 Prozent, ab 18. Juli 93 100 Prozent Zuschlag auf die Grundlöhne und er-wartet ab 23. Juli einen neuen, sehr wesentlichen Zuschlag.

4. Für die Hausnäherinnen gelten ab 20. Juli fol-gende Sätze: Für Fädlerinnen 12 000 M, Weisnäherinnen 20 000 M, Schneiderinnen 28—40 000 M bei freier Kost. Wir haben jetzt ein festes Lohnabkommen mit dem hiesigen Hausfrauenverein.

5. Die Berufskleidernäherin erhält Zuschläge von 30, 50 und 140 Prozent. Außerdem ist unser Grundtarif mit den Firmen Winnen wesentlich verbessert.

6. Auch in der Schleierbranche stiegen wir wieder-holt, einmal um 100, dann um 75, dann wieder um 100 Prozent.

7. In der Filetindustrie erreichten wir einmal 80 Prozent, dann 60 Prozent, dann 100 Prozent; ab 18. Juli 50—70 Prozent und ab 23. Juli wiederum 80 Prozent.

**Wien.** Schon im Juni erbat die Ortsgruppe Wien eine Vertretung des Hauptverbandes zur Hilfe für eine Lohnbewe-gung. Die Firma Schlotmann hatte sich, nachdem das Heim-arbeiterlohngesetz vom Reichstag verabschiedet war, zum Abschluß eines Tarifvertrages bereit erklärt. Es war anzunehmen, daß die anderen Firmen am Ort ihr folgen würden. Höchste Zeit war es, denn die Stundenverdienste der Hällerinnen stehen in Wien zwischen 300 und 700 Mark! Die zweite große Firma läßt die Arbeitszeiten ausrechnen und bezahlte im Juli 1923

für die Stunde 1000 Mark, wovon die Ausgeberin aber mindestens 30 Prozent für sich behält. Der Textilarbeiterverband hatte den Schlichtungsausschuß angerufen und einen Spruch bekommen, der die Löhne der Hällerin auf 50 Prozent des Lohnes der Fabrikarbeiterin festsetzte. Der Schiedspruch befriedigte uns wenig. Einmal, weil er ohne jede innere Berechtigung der Heimarbeiterin, der wir in anderen Branchen mindestens den-selben Stundenlohn wie der Fabrik- und Werkstattarbeiterin erkämpft hatten, nur die Hälfte zubilligte. Zweitens, weil die Heimarbeiterin mit Stundenlöhnen nichts anfangen kann, wenn nicht die Arbeitszeiten genau ausgerechnet und festgelegt sind. Wir waren daher für Abschluß eines Stücklohntarifes nach Apoldaer Muster und reichten ihn ein, waren aber auch bereit, auf Herrn Schlotmanns Wunsch eingugehen, der Goldlöhne auf Friedensverdienste von 5—10 Pf. die Stunde auszahlen wollte. Die Textilarbeiter schlugen auch dies ab mit der Be-gründung, es könnte einmal der Dollar und damit die Löhne fallen, und die Lebensmittel doch steigen. Wohl möglich! Aber wegen dieses möglichen kleinen Übels hätte man die augenblick-lichen großen Vorteile nicht lassen dürfen. Die Stunden-verdienste von 300—700 Mark wären bei dem jetzigen Dollarkurs auf 4750—9500 Mark gestiegen, und jede Heimarbeiterin hätte wöchentlich den Multiplikator für die Friedenslöhne erfahren, also genau gewußt, was sie bekommen mußte. Aber der Textil-arbeiterverband bestand auf seinem für rechtsverbindlich er-klärten Schiedspruch. Hoffentlich wirkt der Spruch wenigstens auch auf ein sofortiges starkes Ansteigen der Löhne hin. Daß er Ruhe und Ordnung schafft, wagen wir kaum zu hoffen. Dazu muß dann der Fachausschuß in Breslau helfen, sobald die Ausführungsbestimmungen zum Heimarbeiterlohngesetz heraus sind.

## Aus der Filetindustrie der Taunusdörfer.

Schon seit mehreren Menschenaltern wird hoch oben in den materisch gelegenen Taunusdörfern „gefilet“, wie man dort das Stricken der Filetneze nennt. Erst seit wir durch den Krieg von der belgischen Industrie abgetrennt wurden, begannen einige junge Mädchen auch das Stopfen der Filetneze zu lernen. In den wenigen Jahren hat sich diese Fähigkeit auf fast alle jungen Mädchen der Dörfer Ober- und Niederreifenberg, Schmitt-en und Arnoldsheim übertragen, so daß jetzt wohl kaum ein Haus dort oben ist, wo man diese Kunst nicht versteht. Die schönsten Arabesken, Blumen, Figuren entstehen unter den ge-schickten Fingern der Jungen, während die ältere Gene-ration sich an das Repesticken hält. Ja, Frauen von über 80 Jahren machen noch mit. Die Arbeiten werden an Zwischen-meister vergeben, die sich dann ihre Hilfskräfte suchen. Es gibt wohl über 50 Zwischenmeister dort oben in den vier Dörfern und vereinzelte in Nachbardörfern. Lange fanden die Arbeit-erinnen den Weg zur Organisation nicht. Erst am Ostern dieses Jahres fasste der Gewerbeverein der Heimarbeiterinnen langsam Fuß dort oben. Die Löhne der Filetindustrie waren gegen andere weit zurückgeblieben, auch herrschte ein wildes Durcheinander im Ueber- und Unterbieten. Seitdem ist es besser ge-worden durch die Tätigkeit des Verbandes. Wohl sinken die Löhne in ihrer Kaufkraft immer mehr durch die furchtbare Feuerung wie bei allen anderen Berufen, aber wo wären die Heimarbeiterinnen jenes Gebietes ohne ihren Verband mit ihren Löhnen jetzt? Anfänglich wollte der Arbeitgeberverband, die Vereinigung der Filetindustriellen, nicht recht an ein Ver-handeln heran. Auch glaubten sie nicht an den Willen der Taunusbewohner, sich zu organisieren. Da hat sie am 6. Juni eine Verhandlung in Schmitt-en, bei der 20—30 Ausgeber zu-gegen waren, eines Besseren belehrt und ihnen den Zusammenhalt gezeigt. Durch die am 2. Juli verhängte Grenzperre sind die Verhandlungen sehr erschwert, da der Gewerbeverein in Frankfurt mit dem Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes in Wiesbaden verhandeln muß, teils brieflich bei sehr langsamem Postver-kehr, teils auf andere Weise.

Es sind noch viele Heimarbeiterinnen da, die nur ernten wollen, wo sie nichts gesät haben, indem sie den Weg in den Verband noch nicht fanden. Hoffentlich stirbt in der nächsten Zeit diese niedrige Besinnung ganz aus, wie es ja nach den Fort-schritten der Organisation in der letzten Zeit zu erwarten steht, denn nur vereint ist etwas zu erreichen, nur vereint können die Löhne auf einer menschenwürdigen Höhe gehalten werden.

## Unsere Ruhrkinder.

Immer, wenn unsere Gedanken westwärts wandern, dahin, wo Deutsche unter der fremden Besatzung unerträgliches Dast-en zu tragen haben und von den Erwachsenen, die wir bewundern und fast beneiden dafür, daß sie ihrer Liebe zum Vaterland so gewaltigen Ausdruck geben können, zu den Kindern gehen,

fällen sich unsere Herzen mit Mitleid und Zärtlichkeit für „unsere Ruhrkinder“.

Aber die Kinder, von denen wir hier berichten wollen, sind doch noch im besondern Sinne „unsere“ dreißig Ruhrkinder, Jungen und Mädchen, im Alter von 8-14 Jahren, hat das Erholungsheim der Heimarbeiterinnen in Sachsenhausen in der Markt über drei Monate lang beherbergt. Ein Paradies ist das Heim, das in einem zwei Morgen großen Garten unmittelbar am Wald liegt, für Kinder, die aus dem staubigen, ruffigen Essen-Deilwig kamen. Freilich konnten sie nicht immer drin sein, sie sind in Sachsenhausen in die Schule gegangen, unsere Ruhrkinder. Und das war gut, sonst hätten die beiden jungen Leiterinnen die Zeit kaum überlebt. Von einer Lebendigkeit waren die Ruhrkinder, daß einem unsere Berliner dagegen still und zahm vorkommen. Wer sich mit ihnen verständigen wollte, der mußte schon sehr laut sprechen, denn fünfzehn schwaigten mindestens immer auf einmal. Es sei denn, daß sie ein Geheimnis hatten, das „niemand verkratschen“ durfte. Herrlich waren diese dauernd wiederkehrenden geheimen Einführungen von kleinen Stücken, Reigen, selbstgedichteten Liedern usw., über die nur gestülktert werden durfte, das Pfingstfest, Geburtstage, Gäste gaben ja reichen Anlaß zu solchen Aufführungen, mit oft für den Zuschauer überraschenden Einfällen. So konnte ein Reigen nur im Stockdunkeln getanzt werden, weil hässliche ausübende Künstler in Nachthemden (über den Kleibern) auftraten und sich im Dellen zu sehr „geschämt“ hätten.

Es gab auch Heimwehstage im Erholungsheim, die nicht immer wie auf der Hinfahrt von zu viel „Mümpchen“ stammten, und eigentlich Bauchweh waren. Aber der von Freunden gestiftete Fußball, die Schaukel und das Red waren herrliche Tröster, wenn die Sehnsucht nach Vater, Mutter und Geschwistern groß wurde. Viel Freunde hatten unsere Ruhrkinder überhaupt gefunden, so daß sie zweimal nach Berlin kommen konnten. Das erstmal ging es durch die Siegesallee und die Linden. Fast mehr als alles andere freuten die armen Kinder aus dem besetzten Gebiet die deutschen Soldaten und die deutschen Pfleger. Herrlich schmeckten dann aber auch Schokolade und Kuchen in der Gumpertischen Konditorei, und am aller-aller-schönsten war der Schluß des Tages im Zirkus Busch. Das zweitmal sahen sie den Tiergarten, fuhren mit der Untergrundbahn, wurden durch den Zoologischen Garten und das Aquarium geführt, und zum Schluß war große Abflüsterung in der Hauptgeschäftsstelle. Staunenswerter konnten die Ruhrkinder leisten. Immer, wenn eins glaubte, nun könnte es wirklich nicht mehr, ermahnten es die anderen, doch noch weiter zu essen und zu trinken, man wüßte doch nicht, wann es wieder einmal so gut käme.

Der Abschied wurde durch die von den Franzosen verhängte Ruhsperre sehr verzögert, und wenn es auch manchem unserer Mitglieder bitter schwer wurde, daß dadurch der für sie so notwendige Urlaub sich verzögerte, verfürzte oder gar unmöglich wurde, so gönnten sie doch den Kindern neidlos die schönen warmen Wochen nach dem vielen Regen. Und sie waren schön mit Blaubeeren suchen im Wald und täglichem Baden im Kanal. Die blauen Mäuschen in den braungebräunten Gesichtern schwaigten noch mehr als in der ersten Zeit, und jeder, der vom Bahnhof abgeholt wurde, hatte das Nötendigste erfahren, bis er ins Heim kam: „Daß das kleine Mädchen erst sehr nach seiner Mutter gesehen hätte, jetzt aber ganz vergnügt wäre“; „daß Erna Wohlfahrt allein über den Kanal schwimmen könne und Heinz Kämpfer sogar mit einem Kopfsprung rein springe“; „daß der kleine Hund und die kleine Kaze zusammen in einem Korb schliefen“; „daß der Wohlfahrtminister dagewesen wäre und sie in seinem Auto gefahren hätte“ (sic hatten alle den Chauffeur für den Minister gehalten); „daß das eine Mädchen so langsam spräche, daß die große Aufführung bis 10 Uhr dauerte“; „daß die eine Leiterin lange nicht so schön schaukeln könne als die andere, aber vielleicht, wenn ihre Beine noch länger würden, auch noch den richtigen Schwung bekäme“ und was dergleichen hochwichtige Dinge mehr waren.

Jetzt sind sie fort, unsere Ruhrkinder. Noch auf dem Bahnhof konnten wir mit Hilfe freundlicher Geber jedem Jungen eine neue Hose, jedem Mädchen ein Kleid bringen, die sofort angezogen wurden, damit „der Schangel sie nicht klaut“. Schöne Bücher sollen sie an die Zeit an der Havel erinnern. — Unsere Ruhrkinder hinterlassen ein großes Loch in der Kasse, zerbrochene Fensterscheiben, zerrissene Sofas, durchgetretene Gartenbänke, abgetretene Treppensufen. Und doch, als der Zug sich in Bewegung setzte, da schlugen nicht nur alle die Kinder, die sich doch vorgenommen hatten, so schön

lich zu singen und wollten die Leiterinnen gar nicht loslassen; auch uns Zurückbleibenden waren die Augen feucht. Ein Stuhl unseres Herzens nehmen die lebhaften putzlichen Kinder mit fort und lassen uns dafür trohe Zubericht für die Zukunft Deutschlands.  
Margarete Wolff.

## Bekanntmachungen.

**San Brandenburg.** Während des Monats August fallen die Sprechstunden in der Hauptgeschäftsstelle am Sonnabend aus. Regelmäßige Branchenversammlungen in der Hauptgeschäftsstelle sollen auch in den kommenden Monaten stattfinden, und zwar für die Schirmbranche am 1. August, 5. September, 3. Oktober.

Für die Schürzen-, Unterrock- und Wäschebranche am 3. August, 7. September, 5. Oktober.

Für die Privatnäherinnen am 9. August, 13. September, 11. Oktober.

Für die Herren- und Knabenkonfektion am 10. August, 14. September, 12. Oktober.

Für die Krawattenbranche am 17. August, 21. September, 19. Oktober.

Für die Buchstaben- und Monogrammschneiderinnen am 20. August, 17. September, 15. Oktober.

Alle Versammlungen beginnen um 1/8 Uhr.

**Berlin-Südost.** Die Versammlungen der Gruppe Südost finden nicht, wie in der vorigen Nummer gemeldet, am 7. August, 4. September, 2. Oktober statt, sondern am 14. August, 11. September, 9. Oktober.

**Bielefeld.** Außerordentliche Heimarbeiterinnen-Versammlung am Dienstag, den 7. August, abends 8 Uhr, in der Blautreuhalle. Alle Unorganisierten, anders Organisierten, auch alle neuen Heimarbeiterinnen aller Branchen sind herzlich und dringend eingeladen. Zur Besprechung steht das Heimarbeiterlohngesetz.

Christlich-nationale Kundgebung des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ortsausschuß Bielefeld, am Sonntag, den 12. August, auf dem Johannisberg. Teilnehmerkarten zum Fest à 3000 M. in unserer Geschäftsstelle, Bimmerstraße 15, im Vorverkauf; später 6000 M. Es findet gemeinsamer Abmarsch aller Verbände statt, und zwar um 2 Uhr ab Kaiser-Wilhelm-Platz, Bielefeld.

**Dresden-Griesen.** Die Versammlungen unserer Gruppe finden statt um 1/8 Uhr am 14. August bei Frau Kaiser, Weßener Straße 12; am 11. September bei Fel. Kubu, Frankentstraße 6, 1; am 9. Oktober bei Frau Rausbach, Kleine Brüdergasse 10.

Um den Heimgang dreier Getreuen trauert diesmal der Gewerbeverein.

In Gruppe Berlin-Süd starb bereits am 5. Januar 1923 im zwanzigsten Jahre ihrer Zugehörigkeit zum Gewerbeverein die Veteranin der Arbeit und spätere Hospitantin, unser liebes Mitglied

### Fräulein Amalie Sckerl,

geboren am 10. Februar 1843 in Rottbus.

Gleichfalls in Gruppe Berlin-Süd starb am 16. Juli 1923 unsere vielgetreue opferfreudige Kassengehilfin, unser liebes Mitglied

### Fräulein Anna Adam,

geboren am 19. Juni 1876 in Berlin.

In Gruppe Raumburg a. S. starb am 28. Mai 1923 unser liebes Mitglied

### Frau Eilse Kiltrig, geb. Hilsche,

geboren am 10. Juni 1880 in Raumburg.

**Inhalt:** Sinnpruch. Eine Arbeitsbank. Was der Reichs- arbeitsminister zum Heimarbeiterlohngesetz sagte. — Aus der Lohn- und Tarifbewegung aus dem Reich: Gewerkschaften. Berlin. Baden- und Württemberg. Damenkonfektion. Schirm- und Unterrockbranche. Berufsbildung. Buchstaben- und Monogrammschneider. Krawattenbranche. Privatnäherinnen. Frankfurt a. M.: Feine Wäsche und Damenkonfektion. Wäsche. Schuhmacher. Hausnäher. Berufsbildnerinnen. Schirmbranche. Filzindustrie. Leipzig. Aus der Filzindustrie der Raumburger. Unsere Ruhrkinder. Bekanntmachungen. Todesanzeigen.